

werb. Die Interpretation der Resultate führt zur Identifizierung unterschiedlicher Probleme, die dem Erwerb des Deutschen in dieser Gegend zugrunde liegen. Oft ist der familiäre Hintergrund, wenn kein Deutsch gesprochen wird, der problematische Faktor, wobei die Sprache erst im Kindergarten (oder sogar später) erworben wird. Hier kommt es häufig zu Interferenzen, die aufzeigen, dass Deutsch nur fehlerhaft beherrscht wird. Abschließend weist Fierbințeanu auf die Rolle der Bildungsanstalten (Kindergärten und Schulen) mit Unterrichtssprache Deutsch hin. (S. 254)

Im sechsten Kapitel, *Identitäten an der Grenze* (S. 259–282), widmet sich Ioana Maria Cusin erneut dem Konzept der Sprache als treuer, permanenter Begleiter der Rumäniendeutschen in ihrer jahrhundertelangen Existenz auf rumänischem Boden. Unter anderem setzt sich die Autorin mit dem Text *De ce iubesc limba germană*/Weshalb ich die deutsche Sprache liebe von Emil Hurezeanu auseinander und stellt hierbei fest, die Sprache sei »diejenige, die zum Inbegriff der Identität wird – eine Identität, die zwar dem Anderen gehört, jedoch als Teil eines *besseren* Selbst empfunden wird«. (S. 264) Dieser Gedanke dient als Ausgangspunkt für die durchgeführten, im *Anhang* wiedergegebenen Interviews, die die Autorin in ihrem Kapitel interpretiert. Grundsätzlich geht es ihr um die Mehrsprachigkeit als »Normalzustand« (S. 268) für die befragten Probandinnen und Probanden, wobei durch Mehrsprachigkeit sowohl Mischungen wie Rumänisch/Deutsch/Ungarisch (eventuell auch Englisch) als auch Mischungen vom Typ Hochdeutsch/Mundart beziehungsweise Dialekt gemeint sind. Eingegangen wird ebenfalls auf die Rolle der Kirche mit Gottesdienst in deutscher Sprache, die – als »Konstante im Leben der Siebenbürger Sachsen« (S. 279) (und verallgemeinernd der Rumäniendeutschen) –

das Zusammengehörigkeitsgefühl der interviewten Personen besonders geprägt hat. Die Sprachloyalität, so Cusin, ist für die deutschsprachige Gemeinde in Rumänien nach wie vor »von zentraler Bedeutung« und trägt »zur kulturellen Identitätskonstruktion« bei. (S. 280)

Der *Anhang* (S. 283–324) gibt die von Cusin durchgeführten Interviews wieder. Diese wurden mit intellektuellen Persönlichkeiten aus Rumänien geführt, die zugleich Vertreterinnen und Vertreter der rumäniendeutschen Kultur sind. Es geht um Pfarrer Kilian Dörr, Evemarie Draganovici, Karin Gündisch, Ioan Gabriel Lăzărescu, Maria Elena Muscan und Carmen Elisabeth Puchianu.

Alles in allem verspricht das präsentierte Buch eine flüssige, aber zugleich spannende Lektüre, die sich sowohl für Spezialistinnen und Spezialisten als auch für das breite Publikum als bereichernd erweist. Es ist als eine Bestandsaufnahme der Geschichte der Rumäniendeutschen in Siebenbürgen und dem Altreich konzipiert, wobei der Sprache als identitätsstiftendem Merkmal und als Brücke zwischen Kulturen und Völkern eine besondere Rolle zugeschrieben wird. Die auf Befragungen und Interviews basierenden Ergebnisse sind in dem Sinne relevant, als sie konkrete Lebenserfahrungen darstellen und somit eine existierende Wirklichkeit widerspiegeln. Auf den Fortsetzungsband dürfen wir gespannt sein.

Mihai Crudu

**Mariana Hausleitner: Selbstbehauptung gegen staatliche Zwangsmaßnahmen. Juden und Deutsche in Rumänien seit 1830.** Berlin: Frank & Timme 2021. 338 S.

Die Historikerin Mariana Hausleitner gilt seit Jahrzehnten als ausgewiesene Experte für Minderheiten in Südosteuropa. Ihr neuestes Buch *Selbstbehauptung gegen staatliche Zwangsmaßnahmen.*

*Juden und Deutsche in Rumänien seit 1830* setzt ihre Forschung eindrucksvoll fort. Hausleitner untersucht in ihrem Buch die Geschichte Rumäniens, indem sie die Erfahrungen der jüdischen und deutschen Minderheiten beleuchtet. Dabei folgt das Buch einer klassischen chronologischen Gliederung. Das erste substanzielle Kapitel untersucht die Lage der Deutschen und Juden in Rumänien vor 1918. Weitere Kapitel behandeln die Jahre 1918–1933, 1934–1944, 1945–1954, 1955–1964, 1964–1989 und schließlich die postkommunistische Zeit nach 1989 in einem Kapitel zur Aufarbeitung der Geschichte in Rumänien. Zwar erscheinen die einzelnen Zeitspannen auf den ersten Blick offensichtlich, doch bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass hier die Geschichte nach politischen Brüchen sowohl in Rumänien als auch in Deutschland strukturiert ist.

Und damit drängen sich wichtige Fragen auf: Wie erzählt man die Geschichte zweier Minderheiten nebeneinander? Vor allem, wie differenziert man zwischen zwei Minderheiten? Gerade in den *borderlands* – den Grenzgebieten, wenn man so will –, jenem Gebiet, das heute den rumänischen Staat ausmacht, waren die Gesellschaften multilingual und interkulturell. Die Anzahl der formellen Organisationen, die sich als deutsch und/oder jüdisch bekannten, stieg erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Entscheidend war dabei, wie Hausleitner auch zeigt, die Fremdwahrnehmung. Im Schulwesen waren jüdische Aktivistinnen und Aktivisten um die Jahrhundertwende mitunter sehr erfolgreich in ihren Bestrebungen, die rumänische Schulbildung für jüdische Kinder zu öffnen. Gleichzeitig entwickelte sich die Universität in Jassy (rum. Iași) zur »Hochburg der Antisemiten«. (S. 38) Die genaue Wechselwirkung zwischen Aktivismus und Ablehnung bleibt ungeklärt. Sicher ist, dass gerade im Bildungswesen un-

terschiedliche politische Strömungen aneinandergerieten – Antisemitismus, emanzipative Bewegungen, Sozialismus, Nationalliberalismus – und sich während politischer Krisen – der Bauernaufstand von 1907 wäre ein Beispiel (S. 39–41) – gegenseitig antrieben. Dem Buch kann man klar entnehmen, dass sich die Anzahl derer, die entweder als Juden oder als Deutsche fest zu einer eindeutigen »nationalen« Identität standen, oft dann anstieg, wenn von außen auf Minderheiten Druck generiert wurde. (S. 67–77) Hausleitner untersucht Schritt für Schritt und äußerst detailliert die einzelnen Epochen und etabliert dabei einen Rhythmus, dem einfach zu folgen ist. Sie erklärt den historischen Kontext und untersucht dann, wie sich die Umstände für die beiden Minderheiten verändert haben. Dabei vergleicht sie zuerst die Geschichte der jüdischen mit der der deutschen Minderheit, dann die deutsche Geschichte. Eine Ausnahme bildet dabei die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, wo Hausleitner sich zuerst mit der Lage der Deutschen beim Umsturz und Kriegsende in Rumänien ab August 1944 befasst. Im Mittelpunkt steht die Deportation der Deutschen in die Sowjetunion. Diese Geschichte ist wohlbekannt; dennoch lässt Hausleitner einige faszinierende Geschichten einfließen. Beim Rückzug der Wehrmacht aus Rumänien kam es zu Vorfällen im Westen Rumäniens, welche die deutsche Minderheit spalteten. In Hatzfeld (rum. Jimbolia) und Arad wurden jeweils sieben beziehungsweise zwei deutsche Linke von Nazis im September 1944 hingerichtet. (S. 153) Während des chaotischen Umbruchs warb gleichzeitig die rumänische Eiserne Garde mit Flugblättern für einen erbitterten Kampf gegen die westlichen Alliierten, die als »Sklaven der Juden« verunglimpft wurden. Währenddessen hielt sich die rumäniendeutsche Führungsriege um Andreas Schmidt, Fritz Cloos, Josef Komanschek und Wilhelm

Deppner in Berlin auf. Im Frühjahr 1945 wurden alle verhaftet und in die Sowjetunion deportiert, wo Andreas Schmidt unter noch ungeklärten Umständen wohl im Jahr 1948 starb. Frappierend ist dabei die kurze Anmerkung, wie leicht die Überlebenden nach ihrer Entlassung weiter Karriere machen konnten: Komanschek, Deppner und Cloos wurden nach Adenauers diplomatischen Bemühungen 1955 entlassen. Cloos arrangierte sich mit dem neuen System in Rumänien als Securitate-Informant, während Komanschek Karriere in der Leitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben machte. (S. 157)

Hausleitner behandelt im Folgenden die Erfahrungen der in Rumänien lebenden Juden in der unmittelbaren Nachkriegszeit und verbindet dabei »jüdische« Geschichte mit den Kriegsverbrecherprozessen in der Monarchie und im frühkommunistischen Rumänien. (S. 201–212) Darüber hinaus beleuchtet Hausleitner immer wieder wichtige Momente in der Geschichte Rumäniens aus dem Blickwinkel der Minderheiten. Die Proteste im Sommer 1977 im Valea Jiului werden hierbei mit der Homogenisierungspolitik Ceaușescus in Verbindung gebracht, die sich unter anderem gegen Minderheiten richtete. Dieter Schlesak wird hier zitiert, der die Oppositionsfigur Paul Goma noch im Jahr 2005 als »rumänischen Solschenizyn« charakterisierte. (S. 261) Gomas Verbindung zu den Minderheiten ist jedoch weitaus unruhlicher. Im neuen Jahrtausend verstrickte sich Paul Goma immer weiter in antisemitische Verschwörungsmythen. In seinem Aufsatz *Săptămâna roșie* [Die rote Woche] (2003) outete sich Goma als Holocaustleugner, was seine angebliche Position als Verfechter der Freiheit, vor allem für Minderheiten, unhaltbar machte. Auch wenn Hausleitner auf diese Thematik nicht eingeht, ist es doch beeindruckend, wie schonungslos sie die

Barrieren innerhalb der rumäniendeutschen Minderheit gegen eine Aufarbeitung der faschistischen Vergangenheit aufdeckt. (S. 275–291) Die Kontinuitäten zur Nazizeit um Figuren wie etwa Heinrich Zillich werden im Buch mit dem Erscheinen einer selbstkritischeren Generation gegen Ende des 20. Jahrhunderts, angefangen mit Johann Böhm, verbunden. (S. 281) Und selbstverständlich sollte Marianna Hausleitner auch selbst als Teil der neueren kritischen rumäniendeutschen Geschichtsschreibung genannt werden. Die Geschichte der Minderheiten innerhalb Rumäniens nach 1990 stellt Hausleitner als einen Niedergang dar. (S. 299) Sie hadert vor allem mit der Aufarbeitung der faschistischen und kommunistischen Geschichte Rumäniens, die gemeinhin als langsam verstanden wird, und mit der fast obsessiven rumänisch-ungarischen Konkurrenz in Siebenbürgen. Allerdings bleibt unerwähnt, dass die zahlenmäßige Schwächung der deutschen und jüdischen Minderheiten Rumäniens durch kulturelle »Revivals« in den letzten zwanzig Jahren teilweise kompensiert wurde. Deutsche und jüdische Kultureinrichtungen, Schulen und Events bilden eine zentrale Facette eines neuen rumänischen Selbstverständnisses, auch wenn Hausleitner zu Recht auf die gelegentlichen chauvinistischen Anfeindungen gegen Klaus Johannis aus der Mehrheitsgesellschaft Rumäniens hinweist. (S. 302)

Diese komplexe und verflochtene Geschichte beider Minderheiten lässt sich nur schwer in einer gekürzten Version darstellen, doch Hausleitner schafft es vorbildlich Details mit einer Übersicht zu verbinden. Und dennoch hängt ein ständiges Fragezeichen über der korrekten Beziehung und Verbindung zwischen der deutschen und der jüdischen Geschichte in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Was bedeutet es, die Deportation der Deutschen aus Rumänien vor die Nachkriegs-

geschichte der Juden in Rumänien zu stellen? Was würde passieren, wenn man die Reihenfolge umkehren würde? Und könnte man eine wahrlich verflochtene Geschichte der beiden Minderheiten darstellen? Denn die deutsche und die jüdische Minderheit waren keinesfalls hermetisch versiegelt. Hausleitners Beispiele umfassen Organisationen, die sich primär um Gruppenidentität bemühten, wie etwa das Jüdische Antifaschistische Komitee, die Landsmannschaften in der Bundesrepublik Deutschland oder eben die Deutsche Volkspartei in Rumänien. Auch unter den Individuen, die im Buch vorkommen, finden sich oft Personen, die sich relativ klar zu der einen oder anderen Minderheit bekannten. Weitaus schwieriger ist es, mit Personen umzugehen, die sich nicht klar einordnen lassen. Hier sei Heinz Stănescu (geborener Rottenberg) als Beispiel zu erwähnen, der queere, jüdische Literaturkritiker und Autor, der maßgeblich die rumäniendeutsche Literatur der Nachkriegszeit prägte, als Securitate-Informant aktiv war und später Bundesdeutscher wurde. Kann man solche Individuen wirklich auf die eine oder andere Schiene (ergo die deutsche oder die jüdische) setzen? Vermutlich eher nicht, und darin besteht auch die Herausforderung, aufbauend auf den umfassenden Werken Mariana Hausleitners, die zukünftige Forschungsagenda zu bestimmen.

*James Koranyi*

**Tünde Katona: Von Lebenden und Toten. Medien der Gedächtnisbewahrung in der Frühen Neuzeit in Ungarn.** Berlin: Frank & Timme 2023. 239 S.

Die Verfasserin befasst sich mit drei verschiedenen Textsorten, die vor allem aus Oberungarn aus der Frühen Neuzeit stammen, nämlich mit einem Testament, durch das eine städtische Stiftung gegründet wurde, Leichenpredigten sowie

schließlich Stammbucheinträgen. Obwohl die aufgeführten Textsorten auf den ersten Blick nicht zusammenpassen, können sie alle drei als *Medien der Gedächtnisbewahrung* betrachtet werden. Es war die Grundidee der Autorin, diese Texte unter einem vereinheitlichenden Aspekt zu betrachten. Da sich ab den 1960er-Jahren in den Geisteswissenschaften eine Tendenz zur interdisziplinären Betrachtungsweise entwickelte, begann sich die Frühneuzeitforschung mit einem erweiterten Literaturbegriff zu beschäftigen, wozu auch verschiedene andere Arten der Gebrauchsliteratur gerechnet werden können, unter anderem »Kochrezepte, öffentliche Verordnungen, Gesetze, Verträge, Stammbucheintragungen, Gelegenheitsschrifttum und eben auch Leichenpredigten« (S. 65)

Bevor sich die Autorin aber diesen Texten zuwandte, beschäftigte sie sich erst einmal mit einem interessanten Beispiel aus der gemeinsamen Geschichte, nämlich einem bislang zwar bekannten, aber nie genau untersuchten historiografischen Werk mit dem Titel *Tabulae continentes breuim hystoriam de statu religionis et reipublicae in Hungaria Transylvania et vicinis regionibus ab Anno Domini 1550 in subsequentes annos* des Siebenbürger Sachsen Michael Sieger (gestorben 1585), welches als Handschrift im Bestand der ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek erhalten blieb. Sieger widmete sein Werk Stephan Báthory (Fürst von Siebenbürgen 1571–1586, König von Polen 1575–1586), der sich bekanntlich für die Geschichtsschreibung interessierte. Jedoch wird im Werk bereits der erste Fürst von Siebenbürgen Johann Sigismund Zápolya (1570–1571) als einer, der Sorge für die Geschichtswissenschaft trug, beschrieben. Die Autorin vertritt die Meinung, dass man anhand der erwähnten Quelle die bekannte Auffassung überdenken **könnte**, dass »die Initiative einer eigenständigen siebenbürgischen Geschichts-